

W. Hümmer

Schriftenreihe II

Habt keine Furcht,
wenn ihr euch Tag um Tag
an Gott hinverliert!
Darüber wacht Gott selbst
in Zeit und Ewigkeit.

Pfr. Walter Hümmer
(1909 - 1972)
Gründer der Communität
Christusbruderschaft Selbitz

Walter Hümmer, geboren am 25. März 1909 in Kalbensteinberg (Mittelfranken), besuchte das Gymnasium in Ansbach und studierte in Erlangen, Göttingen und Tübingen evangelische Theologie.

1935 heiratete er Hanna Hümmer. In der Verlobungszeit begegneten beide in München der Oxford-Gruppenbewegung und lernten dort einen christlichen Lebensstil kennen, der von der Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes im Alltag geprägt war. Vom Gründer dieser Bewegung stammt der Ausspruch: „Wer auf Gott hört, zu dem redet Gott; wer Gott gehorcht, durch den handelt Gott.“

Hanna und Walter Hümmer wurden ermutigt, auf leise innere Impulse zu achten.

Gemeinsame „Stille Zeit“, offener Austausch und Gebet waren die Elemente regelmäßiger Zusammenkünfte der Gruppe – eine Praxis, die später für ihr Wirken entscheidend war.

Der 1937 begonnene Dienst in der Gemeinde in Schwarzenbach an der Saale hatte seinen Schwerpunkt in Wortverkündigung und Seelsorge. Dort schenkte Gott einen geistlichen Aufbruch, aus dem 1945 bis 1949 in Stille und Hören auf das Wort Gottes die Christusbruderschaft entstand.

Walter Hümmer war mit Leib und Seele Pfarrer der Evangelisch Lutherischen Kirche. 1957 beurlaubte ihn die Kirche.

Er sollte ganz frei sein für die Aufgaben der Christusbruderschaft.

Am 15. August 1972 wurde Walter Hümmer mitten aus dem Dienst heimgerufen.

Das Alten- und Pflegeheim auf dem Wildenberg in Selbitz, ein Kindergarten im Ort und eine Straße sind nach seinem Namen benannt.

ZUM GELEIT

Am 25. März 2009 begehen wir den 100. Geburtstag von Kirchenrat Pfr. Walter Hümmel. Er war als geistlicher Vater, als Seelsorger und Verkündiger des Evangeliums für viele Menschen wegweisend.

Wir sind dankbar für alles, was er mit uns gelebt hat, für die Impulse, die durch sein Wesen und seinen Dienst in die Christusbruderschaft eingeflossen sind und sie geprägt haben.

Beiträge von Menschen, die mit ihm auf dem Weg waren, Leben mit ihm geteilt haben, ergänzen auch unsere Erinnerung an ihn.

Lassen wir ihn zuerst selbst zu Wort kommen durch Auszüge aus seiner vorletzten Predigt vom 5. August 1972 zu einem Text aus Jeremia 1. Darin wird deutlich, wie er seine eigene Berufung erlebt und seine Sendung verstanden hat, wie groß ihm Jesus Christus geworden ist, dem sein ganzes Leben gehörte.

Sr. Veronika Böthig

Pfr. Walter Hümmel

vorletzte Predigt – 5. August 1972 – Jeremia 1

Wie steht es mit dem Geheimnis göttlicher Berufung und Beschlagnahme für Gott und Seinen Dienst?

Diese Beschlagnahme durch Gott ist nach außen keinem anderen Menschen verstandesmäßig deutlich zu machen. Sie kann nur auslebt und dargestellt werden. Über dieser Berufung des einzelnen Gläubigen und der Gemeinde Jesu im Ganzen, über jeder Existenzauslieferung eines Menschen an Gott bleibt, von der Welt aus gesehen, ein für allemal das Signum der Einbildung, der geistlichen Schwärmerei. Ich kann niemandem beweisen, dass Gott mich zur Nachfolge in diesen Dienst gerufen hat; ich kann es nur ausleben. Was daraus wird, habe ich nicht in der Hand. [...]

Jeder Einzelne, der zum Glauben gekommen ist, muss sagen:

Du, Gott, bist mir zu stark geworden. Du hast durch Deinen Anruf und durch das, was der Geist Gottes und Dein Wort mir innerlich deutlich gemacht haben, mein Leben auf einen Weg gezogen, auf dem ich nun gehen muss, ob ich will oder nicht.

Der Anruf des lebendigen Gottes löst im Leben eines jeden Menschen, der sich davon treffen läßt, eine Geschichte aus.

Aus einer Kopfsache wird eine Existenz- und Willenssache. „Da geschah des Herrn Wort zu mir.“ Das ist ein Geschehen von Gott aus, durch das Er unsere Lebensgeschichte prägt. Von den Menschen ist dieser Anruf nicht selten als ein Überfall Gottes empfunden und auch so bezeichnet worden.

Gegen diese Beschlagnahme sträubt sich natürlicherweise jeder Mensch. „Ich bin zu jung“, sagt Jeremia, und Mose: „Ich habe eine schwere Zunge, mir liegt das Reden nicht.“ Und Jesaja hat sagen müssen: „Ich bin unreiner Lippen.“ Ihm ist seine Unreinheit so stark auf die Seele gefallen.

Darf ich von mir etwas sagen? Als mich der Anruf zu diesem Dienst erreicht hat, habe ich geantwortet: »So etwas Heiliges mag ich nicht werden.« Ich habe mich dreieinhalb Jahre mit aller Inbrunst meiner Seele dagegen gesträubt.

Wo war in der ganzen Welt ein Gottesmensch, der sich nicht gesträubt hätte gegen diese Zumutung, der nicht auch immer wieder angefochten gewesen wäre von dem Gedanken, sich von dieser Berufung und Erwählung zu distanzieren, ihr abzusagen, um wieder ohne Gott auszukommen? Das ist ja das große negative Signum über der ganzen Geschichte Israels, dass dieses Volk immerzu versucht hat, sich seinem Auftrag zu entziehen.

Vielleicht ist das der Grund der inneren Schwäche eines jeden von uns und der Schwäche der Gemeinde Jesu heute, dass wir uns immer wieder der Beauftragung Gottes zu entziehen versuchen.

Warum? Weil wir spüren, dass mit ihr ein Stück Selbstentäußerung, ein Stück Distanziertwerden von der Welt verbunden ist. Das scheint uns eine unerträgliche Last zu sein. Und so gleichen sich der einzelne Christenmensch und die Kirche immer wieder der Welt an. Sie werden weltseelig, weltgänglich und verlieren damit Auftrag, Vollmacht, Salzkraft und Freude. Auf einmal wissen sie nicht mehr, wozu sie in der Welt leben.

Und was passiert dann – und zwar kräftig? Es geschieht immer wieder, dass man seine Berufung zu diesem Dasein in der Welt nicht mehr von Gott empfangen will, sondern von den Bedürfnissen der Welt, in der man lebt. Als ob Gott nicht schon bei der Berufung jedes Menschen mit bedacht hätte, dass Er durch ihn segnen und in die Welt hinein wirken will! [...]

Die Gemeinde Jesu, jeder Christ ist also in dieser Welt eine in ihrer Eigenart von Gott gewollte Größe. Die Kirche hat Gottes Dienerin zu sein: ganz in dieser Welt, aber ganz und gar nicht von dieser Welt. Trotz ihrer Sünde und trotz ihres Versagens bleibt sie in besonderer Weise unter Gottes Liebe und Seiner Barmherzigkeit. Die Gemeinde Jesu ist der Lieblingsgedanke Gottes. Gott hat in Seiner Liebe über jedem Menschen eine positive Vorentscheidung getroffen. Unser Leben ist programmiert von der Liebe Gottes, nicht von göttlicher Willkür oder gar von Seinem Gericht. In der Bibel steht nichts davon, dass die Menschheit zur Verdammnis programmiert wäre.

Das Gegenteil steht überall: programmiert, um in Zeit und Ewigkeit das Seligsein im Heiligen Geist und in Gott als das große Geschenk zu erfahren. Erwählt zur Seligkeit – das ist die Bestimmung Gottes über jedem Menschenleben. Das ist Seine Antwort auf unser handfestes Weglaufen. [...] Gottes Ziel mit dem Menschen ist Freude. Wir dürfen unmittelbar aus Gott und in Gott leben. Wir sind von Ihm erwählt, zurückgeholt zu werden in Seine Gemeinschaft. [...]

Herr Jesus Christus,
lass etwas widerstrahlen
von Deiner Schönheit und Herrlichkeit
in unserem Leben,
dass Du Dich darin widerspiegeln kannst.
Lass uns wachsen in der Erkenntnis,
dass wir mit allen Heiligen erkennen dürfen,
welches die Tiefe und die Breite und
die Länge Deiner Liebe ist.
Du bist unsere Hoffnung
und ein Fels,
auf dem wir stehen können.

Ich bin Dein,
sprich Du darauf Dein Amen!

ERINNERUNGEN

*Sr. Emma Bühlmeier (*1925) begegnete Walter Hümmel als junge Frau und verbindet mit seiner Person ihre Berufung zur Christusbruderschaft*

Es gibt Augenblicke im Leben, die vergisst man nicht. So ein Augenblick war auch jener sonnige Mai-Nachmittag 1949, an dem ich Pfr. Hümmel das erste Mal begegnete. Ich war allein zu Hause, da klopft es an die Tür. Auf mein „Herein“ tritt ein Herr mittleren Alters ins Zimmer. „Hümmel ist mein Name.“ – Hümmel? In meinem Kopf fing es an zu arbeiten. Pfr. Hümmel von der Christusbruderschaft in Schwarzenbach? Über Pfr. Hochgraber (Amt für Gemeindedienst) hatten wir schon von diesem Aufbruch gehört. Walter Hümmel verbrachte einige Urlaubstage in Heidenheim-Hahnenkamm bei Bruder Eugen Belz und den anderen Brüdern vom Gemeinsamen Leben. Als er Bruder Eugen erzählte, er würde Schulfreunde in Wolfsbronn besuchen, schlug dieser ihm vor, auch uns zu besuchen – das Haus, in dem die Gemeinschaftsstunden stattfanden.

[...] Pfr. Hümmel erzählte uns von Schwarzenbach und der neu entstandenen Bruderschaft. Ein Satz aus diesem Gespräch hat sich mir ganz tief eingepägt: „Betet weiter für unsere Bruderschaft. Wir gehen einen schweren Weg. Unverstanden von unserer Kirche, unverstanden von vielen Frommen. Vielleicht könnten wir, bevor ich wieder aufbreche, noch miteinander beten.“

Und dann geschah etwas, was mich jungen Menschen tief berührte und mir unvergesslich ist. Pfr. Hümmel steht mit totaler Selbstverständlichkeit auf, nimmt seinen Stuhl, dreht ihn um und kniet mit uns zum Gebet nieder. Einen knieenden Pfarrer hatte ich bis dahin noch nicht erlebt. Einen knieenden Pfarrer in einer Bauernstube! Ich war tief beeindruckt von seinem Gebet und seiner Gebetshaltung.

Dieses Gebet hat in mir soviel Vertrauen geweckt, dass ich sechs Monate später mit Sack und Pack nach Selbitz fahren konnte, um Schwester zu werden, ohne je dort gewesen zu sein. (In der Zwischenzeit war die Bruderschaft von Schwarzenbach nach Selbitz umgezogen.) Diesen Menschen konnte ich mich anvertrauen, sie liebten Jesus Christus über alles.

Heute nach 60 Jahren spüre ich immer noch die Atmosphäre des Gebetes und der Gegenwart Jesu im Selbitzer Pfarrhaus. [...]

Gott hat Pfr. Hümmer, einem Mann voller Elan und Schaffenskraft, eine Liebe zum schwachen Menschen anvertraut. 1956 konnten wir den ersten Teil unseres Ordenshauses einweihen. Mit uns unter einem Dach wohnten alte, kranke und behinderte Menschen. Wir bauten nicht nur für uns, sondern auch für Notleidende, so wollte es Pfr. Hümmer von Anfang an. Unser Alten- und Pflegeheim, so wie es heute steht, haben wir ganz bewusst nach ihm benannt: Walter-Hümmer-Haus. [...]

Neben den Gottesdiensten im Ordenshaus und den Diensten in Gemeinden, zu denen er gerufen wurde, war das Gästehaus der Ort, an dem er viel gedient hat. Hier hat sich seine Liebe zum Herrn und sein Auftrag an den Menschen voll entfalten können, hier war er glücklich und in seinem Element. Menschen kamen zum Glauben, andere wurden gestärkt auf dem Weg der Nachfolge. Mitten aus einer großen Familienfreizeit hat der Herr seinen getreuen Knecht heimgerufen.

*Für Br. Markus Wächter (*1937) war und ist Pfr. Walter Hümmer ein Vorbild*

Walter Hümmer war mit Leidenschaft Pfarrer. Ihm ging es primär um den Bau des Reiches Gottes. Und in diesen Rahmen gehörte auch seine Bautätigkeit auf dem Wildenberg. Sein Thema war „Gemeindeaufbau“. Als einer der ersten hat er dieses Thema aufgegriffen. In dem Buch „Neue Kirche in Sicht“ sind seine Gedanken niedergeschrieben. Bis heute wird es gelesen, besonders in Ostdeutschland fand es große Beachtung. [...]

Walter Hümmer war eindeutig und unbestechlich, aber zugleich menschlich und herzlich. Er war ein geschliffener Theologe und ein kindlich frommer Mann. So oft ich mich mit dem Thema „Spiritualität“ beschäftige, steht mir Walter Hümmer vor Augen. Er hat beides zusammengehalten: das Beten und das Arbeiten. Ähnlich wie Luther hat er die Morgenstunden dem Gebet und der Schriftbetrachtung gewidmet. Daraus bezog er die Kraft für seine vielfältigen Aufgaben.

[...] Walter Hümmer hatte viele Kontakte innerhalb und außerhalb der Kirche. Besonders lag ihm die Verbindung zu Christen und Kirchen

anderer Konfessionen am Herzen. Er hat sich als einen Mann der Versöhnung verstanden und pflegte den geistlichen und theologischen Austausch. Deswegen ließ er sich auch nicht von irgendwelchen kirchlichen Gruppierungen vereinnahmen.

Walter Hümmel hatte Profil und zugleich einen weiten Horizont. Gern sehe ich ihn als mein Vorbild an.

*Sr. Elisabeth Häfner (*1950) hat Pfr. Walter Hümmel als junge Schwester noch vier Jahre erlebt und ihn in dieser Zeit sehr wertschätzen gelernt. Durch ihn bekam sie wichtige Impulse für ihren Glauben.*

Es war eine geniale Absicht Gottes, Walter und Hanna Hümmel als Gründerehepaar unserer Communität zusammen zu führen. Rückschauend finde ich es sehr bedeutungsvoll, dass er es als evangelisch-lutherischer Pfarrer in unserer reformatorischen Kirche wagte, den Anschluss an die verloren gegangene Tradition des Ordenslebens neu zu knüpfen.

Sein Feuer für Kirche und Reich Gottes, seine Leidenschaft für ökumenischen Dialog, ja mehr noch, für Geschwisterlichkeit, hat mich fasziniert und inspiriert.

Er war es, der mir in der damals noch jungen Geschichte unserer Gemeinschaft dazu verhalf, unsere Communität im Gesamtleib der Kirche zu verstehen als etwas Originales, durch den Geist Gottes geschaffen, doch zugleich eingefügt in einen großen, vielfältigen Zusammenhang. Es war für mich faszinierend, wie er den roten Faden durch die gesamte Kirchengeschichte zog und ihn mit den Wurzeln unserer Entstehung als Christusbruderschaft verband.

Mit seiner Kamera konnte Walter Hümmel kleine, staunenswerte Dinge ins Bild bringen und mit seiner Predigt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in die Weite und Tiefe der Realität der Welt Gottes führen – darin war er für mich als Person überzeugend und authentisch.

Sein klarer Blick für menschliche Situationen, seine persönlichen, warmherzigen und wohltuenden Ermutigungen für meinen eigenen Weg waren zu Beginn meines Ordenslebens entscheidend. Dafür bin ich heute noch sehr dankbar.

*Pfr. i.R. Reiner Zeeb (*1940) gehört seit 1996 mit seiner Frau Anneliese zur Tertiärgemeinschaft der Communität Christusbruderschaft Selbitz*

„Habt ihr heute Nacht auch alle gut geschlafen?“ Mit dieser Frage eröffnete Walter Hümmer die Bibelarbeit über die Seligpreisungen. Alle schauten auf mich und meinten: „Ja, bis auf den da!“ Ich saß links von ihm.

Mit einem Blick voller Güte schaute er mich an und meinte: „Wer auf dem Wildenberg nicht schlafen kann, der hat vielleicht ‚Dreck am Stecken‘!“ Kaum hatte er diesen Satz ausgesprochen, erschrak er und wollte seine Worte wieder zurücknehmen. Es war nicht möglich. Ich sagte nur: „Vielleicht trifft es ja bei mir zu.“ Seinen weiteren Ausführungen zum Text konnte ich nur schwerlich folgen. Immer wieder hingen meine Gedanken diesem Satz mit dem ‚Dreck am Stecken‘ nach. Je länger ich darüber nachdachte, je mehr entdeckte ich Dinge, über die ich wohl mit jemandem reden sollte. Am Ende seiner Bibelarbeit kam er noch einmal auf seinen Satz zurück und meinte: „Ihr wisst doch, was man tut, wenn man entdeckt, dass man ‚Dreck am Stecken‘ hat?“ Fragend schauten wir ihn an. „Dann geht man zur Beichte.“ So verabschiedete er sich aus unserer Runde und ließ eine aufgewühlte Schar junger Männer zurück. Einiges hatten wir miteinander zu besprechen, waren wir doch bis dahin der Meinung, dass Beichten nur etwas für Katholiken sei. In der Stille schaute ich dann mein Leben an. Mehr und mehr konnte ich seinem Satz vom ‚Dreck am Stecken‘ zustimmen. Zugesprochene Vergebung beschloss diesen aufwühlenden Tag. Am anderen Morgen nach dem Morgengebet nahm er mich väterlich in den Arm und entschuldigte sich noch einmal für seinen Satz mit dem ‚Dreck am Stecken‘. Er wollte mich nicht verletzen. Das folgende seelsorgerliche Gespräch werde ich nie vergessen! [...]

Während ich diese Zeilen schreibe, bläst gerade ein heftiger Herbststurm über den Schönbuch und über das Neckartal herüber, rüttelt an Zweigen und Bäumen, verweht bunt gefärbte Blätter in alle Richtungen. Ich freue mich an diesem herbstlichen Wirbelspiel. Erinnerungen an einen anderen Herbststurm – auf dem Wildenberg in Selbitz – werden wach. Gewaltig und unüberhörbar piff er um das Mutterhaus. Walter Hümmer nahm den Sturm als Symbol in seine Bibelarbeit auf und meinte: „Dieser Herbststurm ist notwendig.“

Er schüttelt die Bäume richtig durch. Alles Alte, Lockere und Morsche am Baum wird durchgerüttelt, wird geprüft, ob es noch fest mit dem Baum verbunden ist. Wenn nicht, reißt er es weg. So schafft er Platz, dass Neues wachsen kann. So ist es auch in unserem Christsein. Von Zeit zu Zeit muss ein Sturm über uns hinwegbrausen, uns schütteln und unseren Glauben prüfen. Was in uns nicht fest mit Christus verbunden ist, muss weg, damit Neues wachsen kann.“ Bei jedem Herbststurm werde ich liebevoll daran erinnert.

Dekan i.R. Willi Schmidt, Hof – der langjährige Kontakt mit Pfr. Walter Hümmer war für ihn und seine Frau prägend

Walter Hümmer war für mich zunächst Beichtvater, dann Seelsorger, Ratgeber, väterlicher Freund und Bruder. Viele seiner originellen Diktionen sind mir unvergesslich und wohl auch wegweisend gewesen. Unter den mancherlei Facetten seines Denkens und Wesens, wie ich ihn erlebt und in Erinnerung habe, hebe ich zwei hervor: seine Originalität und seine Weite.

Beides habe ich an ihm in vielerlei Hinsicht erlebt, so etwa in seinem theologischen Forschen und Denken. Er lebte wahrhaft aus der Rechtfertigung des Glaubens, prüfte aber alles, was Theologie betraf, und suchte darin das Wesentliche zu entdecken. Bei einem klaren Standpunkt war ihm Enge fremd. Das hat mich angezogen und überzeugt.

Dies galt bei ihm auch in der Beziehung zu anderen Konfessionen, Denominationen und Glaubensprägungen. Als bewusstes Glied seiner Kirche, deren geistliches Leben ihm und seiner Frau tiefstes Anliegen war, schaute er aber „über den Tellerrand“ weit hinaus und hatte keine Berührungsängste. [...] Er selbst war authentisch in seinem Glauben. Wenn er betete, gebunden oder frei, meinte ich zu spüren, da kniet oder steht jemand unmittelbar anbetend vor seinem Herrn. So konnte er andere in ihren Glaubenseinsichten und Glaubensprägungen ohne weiteres gelten lassen, wenn es nur existentiell echt war.

Er war ein begabter Mensch, konnte aber die Gaben anderer neidlos anerkennen und sich daran mit Bewunderung auch freuen. Ich

rechne ihn zu den Menschen, an denen ich meine, wahre Demut gesehen zu haben. Bei einem vom Glauben genährten, gesunden Selbstbewusstsein begegnete er jedem Menschen, ganz gleich welcher Herkunft und Couleur, mit natürlicher Herzlichkeit, freundlich, anerkennend liebevoll. Eine so geformte bruderschaftliche Struktur der Gemeinde Jesu war sein Anliegen und Herzenswunsch. Dabei war ihm „Menschenhängerei“, wie er es nannte, zuwider. Er wollte niemanden an seine Person binden, sondern zu Jesus Christus führen, zu einem lebendigen Glauben verhelfen. [...]

Neben seinen theologischen Kenntnissen und Sichten beeindruckt mich auch sein weit gespanntes Interesse an Blumen und Bäumen, an Gartenkunst ebenso wie an bildender Kunst und Architektur. Er konnte sagen, dass er wohl die meisten wesentlichen Gemäldegalerien unseres Landes gesehen habe. Dass ihm Musik viel bedeutete, ist neben seiner hochmusikalischen Frau fast selbstverständlich.

Im klaren Bewusstsein seiner Grenzen und auch seines Fehlens lebte er von der geschenkten Vergebung. Das bezeugte er. Nicht umsonst redete er manchmal von den „drei G“, die bei jedem Menschen zu finden sind: Gaben, Grenzen und Gefahren.

Einer seiner unverwechselbaren Aussprüche lautete: „Gott schindet seine Leute nicht!“ Zugleich war er gegen jeden Zwang zum Glauben; sein Rat: „Stoß' keinen ins Himmelreich. Er pufht bei der nächsten Gelegenheit wieder heraus!“

Wir gedenken seiner mit Freude und Dankbarkeit, vergessen darüber keineswegs seine Frau Hanna, der er den Freiraum für ihre Gaben und ihr Wirken verschaffte.

Günter Krüger, Bayreuth – Vorsteher der Kreuzbruderschaft

Meiner Erfahrung nach ist der Name Walter Hümmel immer noch in den Herzen vieler Menschen lebendig gegenwärtig. Ist er doch vielen ein väterlicher und brüderlicher Helfer zum Glauben und Begleiter im Glaubensleben gewesen. Als ein vielseitig begabter Mensch – ein Charismatiker im neutestamentlichen Sinn – konnte er auf unterschiedliche Weise wesentliche Dienste in Kirche, Gemeinde und Bruderschaft tun.

Als Seelsorger hat er z.B. immer wieder darauf hingewiesen, dass nicht das Hinfallen das eigentliche Übel im Leben des Christen sei, wohl aber das Nicht-wieder-aufstehen-Wollen.

Als Evangelist konnte er liebevoll-herausfordernd den Menschen die gute Nachricht von der Liebe Gottes nahe bringen.

Als Hirte der Gemeinde hatte er einen klaren Blick für die Notwendigkeiten und Möglichkeiten des gemeindlichen Dienstes. Seine Formel von den 3 : 30 : 300 : 3000 ist nach wie vor gültig.

[siehe: „Denn er hatte seinem Gott vertraut“, 2. Auflage]

Als Lehrer konnte er in seiner griffigen Sprache ein geistliches Thema anschaulich und einprägsam vermitteln, z.B. „Sieben Maßstäbe für unser Glaubensleben“ oder „Vier Hammerschläge an das Tor der Kirche“.

Schließlich war er ein Pionier der kommunitären Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche. Vor allem aber war er ein Bruder, in dem sich die Liebe Gottes deutlich erfahrbar verkörpert hat. Dabei habe ich ihn immer als einen demütigen Menschen erlebt.

Wie gut, dass er der Christenheit in unserem Land gegeben war.

Wir dürfen glauben, dass auch aus der oberen Welt sein Dienst uns, die wir noch einen irdischen Weg zu gehen haben, weiterhin zugute kommt.

Schwester Ruth Meili – lebt seit 38 Jahren als Schwester in der Communität Casteller Ring, Schwanberg

Im Winter 1968 meldete ich mich zu einer Fastenwoche der Ruferarbeit am Ellertshäusersee an. Begleitet wurde diese Woche von Vater Hümmel. [...] Als ich mich an einem dieser Tage in die umliegenden Wälder wagte, um einiges im lauten Gebet mit meinem Herrn zu klären, verlief ich mich. Der Einzige, der mich vermisste, unruhig wurde und mich suchte, war Vater Hümmel. Das tat mir einfach gut und spiegelte für mich den väterlichen Gott wider. Diese Begegnungen liegen warm und wertschätzend in meinem Innern.

Im Frühling schloss ich mich den Gründern von Craheim an. „Lebensgemeinschaft“ wurde mein Thema. [...]

Ich besuchte unter anderem auch die Christusbruderschaft in Selbitz und vereinbarte ein Gespräch mit Vater Hümmel.

Zunächst hörte er sich in meine Fragen ein. So ganz unbekannt war ihm mein Suchen nicht.

Meine Motive für ein kommunitäres Leben wollte er prüfen, sortieren und klären. Zum Ende des Gespräches, als in mir die Entscheidung anstand, evtl. auf die Christusbruderschaft zuzugehen, sagte Vater Hümmer in seiner klaren und humorvollen Art: „Liebe Frau Meili, wir haben schon eine Oberin, und das ist meine Frau. Ich glaube, es würde schwierig mit ihnen beiden.“ Das war ein gutes und weisendes Wort in mein Suchen hinein gesprochen. Aber da kam noch eine Fortsetzung: „Besuchen Sie doch mal den Schwanberg, die Communität Casteller Ring; ich glaube, diese Gemeinschaft entspricht Ihnen eher!“ Und so war es auch.

Mit Selbitz bleibe ich durch diese Erfahrung sehr verbunden; meine Heimat wurde der Schwanberg. Die Größe dieser seelsorgerlichen Weisung hat mich bis jetzt begleitet.

Prälat Dr. Gerhard Boss, Ebermannstadt

Im Jahre 1957 kam ich als Rektor auf die Jugendburg Feuerstein in der Fränkischen Schweiz und habe Ausschau gehalten nach evangelischen Gesprächspartnern, die offen für die Ökumene waren. Die Ökumene war damals Sache einzelner Christen und kleinerer Gruppen, die sehr vorsichtig sein mussten, weil man sie rasch der Treulosigkeit gegenüber der eigenen Konfession bezichtigte. Es war noch die Zeit des konfessionellen Nebeneinanders; jede Religionspartei war überzeugt: „Die anderen sind stur, sie geben nicht nach.“ [...] Im Pfarrer und späteren Kirchenrat Walter Hümmer fand ich einen Seelsorger von Format, einen Theologen, Gesprächspartner und Referenten. [...] Er konnte zuhören, wurde bei Kritik nicht nervös und unsicher. Die Antwort war möglichst genau auf den Gesprächspartner hin formuliert. [...]

Walter Hümmer hat den Bruderschaften, von der Schrift her argumentierend, im evangelischen Bereich Anerkennung verschafft. Was man seit der Reformation für typisch katholisch hielt und ablehnte, wurde im evangelischen Bereich nun anerkannt. Wir freuen uns über diese Entwicklung.

Pfr. i. R. Friedrich Schröter, Bayreuth

Es war der seelsorgerliche Dienst von Walter und Hanna Hümmer an meinen Eltern, der mich neugierig gemacht und in die offenen Arme des Herrn Jesus gelockt hat. Damals ging ich noch in die Schule.

Ich glaube, dass Walter Hümmer wesentlich dazu beigetragen hat, dass ich Pfarrer geworden bin. Seine Art, biblische Tatsachen zu predigen, war wohltuend, überraschend und erfrischend. Sein Umgang mit uns jungen Pfarrersleuten brüderlich und warmherzig. Nie ließ er es mich spüren, dass er der Ältere, viel Erfahrenere war.

Was mich besonders anzog, war seine Echtheit und Natürlichkeit. Da gab es keinen Bruch zwischen Weltlichem und Geistlichem. Sehr dankbar war ich, dass er mir immer wieder in seiner originellen, fröhlichen Art und Weise bei der Arbeit in der Bayreuther Gemeinde geholfen hat.

Fritz Bunzmann – Landwirt aus Tiefengrün/Ofr. – war oft bei Männerfreizeiten in Selbitz und erlebte durch die Verkündigung von Pfr. Walter Hümmer, seiner Frau und verschiedenen Geschwistern der Communität geistlichen Aufbruch und Stärkung seiner Heimatgemeinde

Pfr. Walter Hümmer war mein geistlicher Vater. Zum ersten Mal begegnete ich ihm im Herbst 1958 auf einem Wochenende für die neu gewählten Kirchenvorsteher der Gemeinde Berg/Oberfranken. [...] Die Christusbruderschaft war noch jung, und der erste Teil vom Mutterhaus ziemlich neu. Die ganze Atmosphäre der Freizeit war anders, als ich es von anderen kirchlichen Tagungen her kannte. [...] Im persönlichen Umfeld gab es Diskussionen um diese neue Ordensgemeinschaft und viel Kritik. [...]

Ich war öfter bei Pfr. Hümmer in der Seelsorge. [...] Er hat mich mitgenommen zu den auswärtigen Männerwochenenden. [...] Durch den Umgang mit ihm, auch auf den Fahrten, habe ich viel gelernt und viel geistlichen Durchblick bekommen, der mir bei meiner Tätigkeit in einem Arbeitsausschuss des Landeskirchenrates zur Neuordnung der kirchlichen Lebensordnung 1960 bis 1966 sehr zugute kam.

Dreiteilige Schriftenreihe zum 60jährigen Jubiläum der Communität Christusbruderschaft Selbitz und den 100. Geburtstagen unserer Gründer Hanna und Walter Hümmer.

- I Auszüge aus dem Jahreslesebuch: „Leise und ganz nah“
- II Zum 100. Geburtstag von Walter Hümmer
- III Zum 100. Geburtstag von Hanna Hümmer
Grundzüge ihrer Spiritualität